

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-341396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341396)

Der
Gustav-Adolfs-Kalenderschreiber

an
s e i n e L e s e r.

Gott zur Gnade, den Herrn Jesum Christum zum Troste und die evangelische
Kirche zum Heil.

Wenn unser Herr das Reich Gottes einem Senfkorn vergleicht, das in die Erde gelegt wird und erst allmählig zum Baume heranwächst, unter dessen Nestern die Vögel des Himmels haufen, so gilt diese Vergleichung nicht nur dem Reiche Gottes in seiner Gesamtheit, sondern sie gilt auch wieder von jeder einzelnen Erscheinung innerhalb dieses Reiches. Dasselbe Gesetz der Entwicklung, wonach das Große und Segensreiche aus einem scheinbar kleinen Anfang hervorgeht, wiederholt sich stets auf dem Boden dieses Reiches. So sind die Bibelgesellschaften, so ist das Werk der Mission, das jetzt über die ganze uns bekannte Erde sich ausbreitet, aus kleinen Anfängen hervorgegangen, und so ist es auch mit dem Gustav-Adolfs-Verein, dessen heiliger Arbeit wir in unserem Kalender jährlich gedenken. Senfkornartig ist er entstanden, unter Stürmen und Unwetter haben sich seine Wurzeln immer tiefer gesenkt und verbreitet, sein Anfangs so schwacher Stamm ist im Lauf der Jahre gehörig erstarkt und sein Wuchs ist dahin gediehen, daß er bereits die Wanderer in großer Masse einladen darf, in dem Schatten der weitverzweigten Aeste sich zu lagern. Aber trotzdem bedarf dieser Segensbaum im Reiche Gottes immer noch größerer Erstarkung und Ausbreitung, wenn unter seinen Nestern alle wegen ihres evangelischen Glaubens Nothleidende ihr Nest bauen und unter dessen Dach Schutz finden mögen vor den Nachstellungen seiner Verfolger. Der „alte böse Feind“ gegen die evangelische Kirche und deren Werke ruht und rastet ja immer noch nicht, dieselben mit allen gebotenen Mitteln, selbst den allerschlechtesten, mit Stumpf und Stiel vom Erdboden zu vertilgen. Die Zeichen hiervon werden uns ja täglich näher gelegt und die Führer dieser feindlichen Partei treten selbst gegen die Staatsregierungen in einer Schroffheit und Ueberhebung auf, daß dieselben ernstlich der Befehle sich zur Nothwehr bedienen müssen. Es wäre auch wohl sehr verkehrt, wenn die Gefahren dieses Feindes unterschätzt würden, wenn wir uns nicht mit dem ganzen Ernst des Gedankens durchdringen ließen, daß es sich in unseren Tagen um nichts Geringeres handelt, als um die Existenz unserer evangelischen Kirche. Wohl hat die Macht des Staates in unseren Tagen einen Umfang gewonnen, wie sie ihn in Zeiten früherer Kämpfe nicht hatte, und steht sogar an der Spitze des deutschen Reiches ein protestantischer Kaiser, so trägt gerade dieses für jeden deutschen Mann höchst erfreuliche Ereigniß hauptsächlich die Schuld, daß Rom und seine Anhänger so arg wüthen gegen ein geeinigtes deutsches Reich und eine fest gegründete evangelische Kirche. Die römischen Bischöfe unserer Tage gebieten gottlob nicht mehr über Land und Leute, rüsten keine Heere aus und selbst die äußere

Macht des obersten Bischofs, des unfehlbaren Papstes, ist gebrochen — aber mit mächtigen Waffen steht gleichwohl immer noch die Macht da, welche das deutsche Reich wie die evangelische Kirche nicht anerkennen will. Noch hat sie es nicht aufgegeben, die, welche die weltliche Macht zur Verfügung haben, in ihren Bann zu ziehen und viel List jedenfalls ihr grausam Rüstung ist, wenn sie auch nicht mehr die alte große Macht hat und, wie einst, über Scheiterhaufen und Kerker gebietet für ihre Alles beherrschenden Zwecke. Eine wohl disciplinirte Schaar von Jesuiten, Kaplänen, Zeitungsschreibern, weiß sie mit ihrer Wucht immer die schwächsten Punkte an ihrem Gegner zu erspähen — und wenn die Könige und Obrigkeiten ihr nicht zu Willen sein mögen, so weiß sie in schlauer, oft verlogener Weise an die Massen des vielfach unwissenden und ungebildeten Volkes sich zu wenden, und sich diesem als die Vertreterin aller Unterdrückten, die Vorkämpferin aller Freiheit (!) und die einzige sichere Schutzwehr wider die Auflösung aller löblichen Ordnung darzustellen. Niemand versteht ja das arme Volk besser zu täuschen, als eine Klerisei mit ihren Helfershelfern, wahrlich nicht der Religion wegen, sondern einzig zur Behauptung des geistlichen und weltlichen Regiments auf dem ganzen Erdenrund. Dies dürfen die evangelischen Christen in dieser kirchlich und politisch aufgeregten Zeit nicht gleichgültig und leichtfertig übersehen und müssen sich mit aller Entschiedenheit den Maxregeln der Staatsregierungen anschließen, die nichts Anderes als dem bösen Feind Zaum und Gebiß anzulegen beabsichtigen, aber wahrlich nicht Unterdrückung der Religion. Nur wenn dieses gelingt, kann unser Gustav-Adolfs-Verein ungestört fortfahren, dem Aufbaue des Reiches Gottes fort und fort hilfreiche Hand zu leisten. Freilich nach den Erzählungen aus der Geschichte unseres Vereins war das Bauen seither gar nicht möglich ohne das Kämpfen, denn der alte böse Feind wollte uns nicht überall gutwillig den Raum gönnen, weder für den äußeren, noch für den inneren Bau; aber das hat die Bauleute des Gustav-Adolfs-Vereins nicht in ihrem Bauwerk entmuthigt, und die Gegner mit der Hoffnung belebt, es ist am Ende mit der evangelischen Kirche und mit ihren Bauwerken der Bruderliebe. So lange die Feinde sehen, daß wir noch vorwärtsschreiten von Vorposten zu Vorposten, daß wir das Evangelium auch in ihren festesten Burgen in Europa, in Spanien und selbst in Rom unter den Augen des unfehlbaren Mannes zu verkündigen wagen, so lange sehen sie's auch, daß wir noch nicht unter dem märkischen Sande begraben liegen, wie sie schon so oft triumphirten. Die Fahne unseres Vereins ist ja gar häufig zum Sammelpunkt geworden für unsere evangelische Kirche in ihrer Zerrissenheit underspaltung, und gerade die neu erweckte und neu belebte Feindschaft gegen dieselbe ist eine Fügung unseres allweisen Gottes, daß diese Kirche ihrer hohen Aufgabe und Bestimmung, „Friede unter einander zu haben und in der Furcht des Herrn zu wandeln“, recht bewußt werden soll. Und wenn es außer Zweifel ist, daß der Staat für sich allein unser geeinigtes Vaterland nicht schirmen kann wider die schlauen und arglistigen Feinde, die ihm den Untergang geschworen, denen der Glanz der Kaiserkrone auf einem evangelischen Haupte zuwider ist, wenn das Evangelium und die Kirche, die sich auf den Grund desselben baut, die einzige geistliche Macht ist, die der falschen geistlichen Weltmacht erfolgreich Widerstand thun kann, so ist auch unser Verein, der im Namen der evangelischen Kirche den Vorpostendienst thut, ein Streiter in diesem entbrannten Kampfe, ja in der That ein gottgeordneter Streiter, denn er hat göttlichen Befehl und göttliche Verheißung für sich. Freilich wird sie in dieser Kampfes-

zeit nicht in Art und Weise unserer bösen Feinde, mit fleischlichen Waffen, mit Feuer und Schwert, Scheiterhaufen und Kerker, nach dem Siege ringen, sondern die einzig wahren Waffen, deren wir uns im Kampfe bedienen, sind die Zeugnisse des Wortes des Evangeliums und des Lebens nach diesem Evangelium. — Darum zeiget, liebe Leser, euer evangelisches Christenthum im Glauben und Leben, in Kirche und Schule, in Familie und Gemeinde! Und du, evangelischer Gustav-Adolfs-Verein! fahre auf mit Flügeln wie ein Adler! fahre fort, deinen Glauben mit deinen Werken zu zeigen! stärke deine Glieder, die sterben wollen; sei eingedenk deiner großen Aufgabe: Gutes zu thun, allermeist an den Glaubensgenossen, und dies um so mehr und lieber in dieser schweren Kampfzeit.

Planig, im August 1873.

F. F. Ritter.

Das Lied vom Gustav-Adolfs-Becher.



Wenn sonst ein alter Ehrenbecher,
Ein Silberfalsch, ein Goldpokal,
Die Kunde macht im Kreis der Becher,
Beim Tauffest oder Hochzeitmahl:
Den schickt man voll auf seine Reise,
Voll edlen Weins bis an den Mund,
Und wandert er zurück im Kreise,
Leer muß er sein bis auf den Grund.

Der aber, so allhier zu sehen,
Des alten Goldschmieds Meisterstück:
Leer soll er jetzt von himmen gehen,
Auf daß er lehre voll zurück —
Voll von gewichtigen Liebespenden, —
Und Freunde, daß Ihr's recht versteht,
Hört, eh' er kreist in Euern Händen,
Woher er kommt, — wohin er geht!

Woher er kommt? — zwar nicht von Thule
Und doch nicht allzuweit davon,
Von eines nord'schen Königs Stuhle,
Von unsrem großen Schutzpatron,
Dem auch an dieser Tafelrunde
Un sichtbar steht sein Sitz erhöht,
Er kommt, so meldet uns die Kunde,
Von Gustav Adolfs Majestät!

In schwerer Zeit, im großen Kriege
Legt' ihn des Königs fromme Hand
Auf eines Kriegerkindes Wiege
Als Pathenstück und Gnadenpfand;
Kein Becher für alltäglich Dürsten,
Ein heilig Erbstück sollt' er sein,
Drum prägte man des Himmelsfürsten,
Des Dreimal heil'gen Bildniß ein.

Wer weiß, welch härt'ge Kriegerlippen
Ihn einst geleert bis auf den Grund,
Wer weiß, wie oft zu zücht'gem Nippen
Ihn angelegt ein holder Mund;
Wer weiß, auf welchen Schicksalswegen
Er uns zum Erbtheil ward bescheert? —
Genuß, — er ist uns Dessen Segen,
Dem Gold und Silber angehört!

Drum bleibt er auch dem Herrn ergeben
Und seines Reiches Dienst bestimmt:
Nicht ist's das Purpurblut der Reben,
Das in der güldnen Höhlung schwimmt,
Nicht ist es, um den Leib zu laben,
Daß man ihn einmal füllt im Jahr,
Nein, für der Liebe fromme Gaben
Beut er die Opferschale dar.

Und nimmt ein Engel ihn zu Händen
Und trägt ihn hin vom Opferschmaus
Und schüttet ihn in fernem Lande
Vor armen Glaubensbrüdern aus:
Wie danken sie, gestärkt im Glauben,
Wie macht sie unsre Liebe froh!
Kein Saft der allerbesten Trauben
Erquickte ihre Herzen so!

So möcht' er gern auch heute dienen
Der Brudersiebe frommen Band:
Hier in der Stadt der Ghibellinen —
Sagt, steht er nicht auf heil'gem Land?
Die Kaiserpsalz der alten Stausen
Sie ist zwar nimmer hier zu sehn,
Doch sah'n aus Blut- und Feuertaufen
Der Stausen Reich wir neu erstehn!

Drum auch des Reiches Feind, der alte,
Droht neu mit Interdikt und Bann;
Da heißt es: Was du hast, das halte!
Da gilt es: Stehn für Einen Mann!
Drum wer sein Scherflein in die Mündung
Des heiligen Bechers heute legt:
Ein Steinlein ist's, das er zur Gründung
Der rechten Reicheskirche trägt! —

So kreise denn, du edler Becher,
Und Ihr, derweil Ihr ihn besetzt,
Erwäget wohl, Ihr biedern Becher,
Woher er kommt, wohin er geht.
Und wenn Ihr ihn zu Gottes Ehren
Gefüllt habt bis zum Rande voll,
Dann mögt Ihr Eure Becher leeren:
Er hat vollendet, was er soll!

v. Gerol.

Der Gustav-Adolfs-Becher, von welchem beim Festmahl des Würtemberger Hauptvereins der Gustav-Adolfs-Stiftung zu Waiblingen der Herr Verfasser in vorstehendem Gedicht einen Vortrag hielt, wurde, als König Gustav Adolf mit seinem siegreichen Heere in Süddeutschland stand, dem daselbst geborenen Kinde eines seiner Offiziere als Pathengeshenk zur heiligen Taufe verehrt. Derselbe ist ein silberner und vergoldeter Pokal anständiger Größe in alterthümlicher Kelchform im Kunststyl des 17. Jahrhunderts. Vater, Sohn und Geist sind in getriebener Arbeit auf dem Grunde zu schauen. Die mit diesem königlichen Becher beschenkte Familie blieb wie viele nach dem Krieg im Land zurück, verschwägerte sich da weiter und so vererbte sich das Kleinod auf die letzte Besitzerin, welche vor einigen Jahren als ehrsame Wittwe in Stuttgart starb. Dieselbe glaubte das Familienerbstück vom großen Schwedenkönig keinen besseren Händen geben zu können, als dem Würtemberger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung. Der Becher war von der edlen Spenderin ursprünglich zu dem Zwecke vermacht, zum Besten des Vereins verkauft zu werden. Als er aber bei der nächsten Württembergischen Jahresversammlung den Anwesenden vorgezeigt wurde, lautete die allgemeine Stimme dahin, er müsse beim Verein bleiben und jedesmal beim gemeinsamen Festmahl der Jahresversammlung auf den Tisch kommen. Ein anwesender Gast, der eifrige Förderer der Gustav-Adolfsache seit Jahrzehnten, Prälat Dr. Zimmermann, kam auf den glücklichen Gedanken: der Becher solle zur Beschichtigung bei sämtlichen Tischgenossen kreisen, jeder möge ein Scherlein groß oder klein hineinlegen und die also versammelte Liebesgabe solle sofort von der Versammlung irgend einem der heute angemeldeten Glaubensgenossen, sei es einer Person oder einer Familie, oder einer Gemeinde zugewendet werden. So geschah es damals, so geschah es seither bei jeder Jahresversammlung und der leer abgegangene Becher füllte sich jedesmal mit einem Betrag, welcher sich auf 50, 70 und bis gegen 100 fl. zu belaufen pflegt und war in den letzten paar Jahren einer hochbetagten und sehr bedürftigen evangelischen Pfarrwitwe in Böhmen zugekommen. Somit ist nun dieser Taufpathe-Geschenksbecher durch seine jetzige Bestimmung ein rechter Gustav-Adolfs-Becher geworden und es wäre zu wünschen, wenn bei allen Jahres-

Versammlungen im Gustav-Adolfs-Verein ein solcher Becher mit gleicher Bestimmung kreiste, der gäbe einen schöneren Festtagsklang, als die mit Wein gefüllten Pokale. Die Verherrlichung des Gustav-Adolfs-Bechers in vorstehendem Liede von dem um die evangelische Kirche hochverdienten Prälaten von Gerol, wurde zum ersten Mal am 10. Juli 1872 zu Waiblingen, beim neunundzwanzigsten Jahresfest des Württembergischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, vom Verfasser selbst vorgetragen.

Der Kalenderschreiber.

Kaiser und Mönch.

Matth. 15, 13 und 13, 31. 32.

Auf das Reformationssfest.



m 24. Febr. 1500 wurde zu Gent in den Niederlanden ein Knäblein geboren. Die Großeltern mütterlicher Seits legten dem Knäblein zum Pathengeshenk in die Wiege die Anwarts-

schaft auf das Königreich Spanien mit seinen alten, prachtvollen Städten, mit seinen fruchtbaren Provinzen, mit seinem Heere und seiner Flotte; sie legten hinein die Oberherrschast über einen ganzen unermeßlichen Welttheil, der, damals in seiner Ausdehnung den Europäern unbekannt, über dem Ocean drüben unerschöpfliche Reichthümer an edlen Metallen und an kostbaren Landesproducten barg. Der Vater legte dem Knäblein in die Wiege die Niederlande mit ihren reichen Auen und Gefilden, mit ihren gewerbreichen Städten, mit ihren weitausgedehnten Küsten, die zum Handel und Verkehr einluden, mit ihrem kräftigen, vor keiner Arbeit zurückschreckenden Menschengelage, und der Großvater, väterlicher Seits, legte hinein die Hoffnung, einst Kaiser von Deutschland und Schutzherr über Italien zu werden. — Auf die Wiege des Fürstenkinds